

## Die alten Wehrbauten der Scharte

*Größere Verteidigungsanlagen wurden meist in Zeiten besonderer Kriegsgefahr errichtet. Mit der ersten geschlossenen Stadtbefestigung wurde am Beginn des Investiturstreites (1076 bis 1122) begonnen, sie wurde in unruhigen Jahren bis ins 13. Jahrhundert mehrfach ergänzt. In der Zeit der zweiten Stadtbefestigung (1465 bis 1480) hatte sich Erzbischof Bernhard von Rohr in einem gewagten Unterfangen mit dem König Matthias von Ungarn gegen den eigenen römisch-deutschen Kaiser verbündet. Ebenso gefährlich schien damals ein erster Einfall der Türken. Die Anstrengungen für eine ausreichende Stadtbefestigung im Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648, dritte Stadtbefestigung) waren gewaltig. Sie überstiegen bei weitem die bisherigen Maßnahmen.*

### Zwei mittelalterliche Tore auf der Scharte

Unter einer Scharte ist im Allgemeinen eine Kerbe in einer Messerklinge oder Schere, eine Lücke in einer Mauer („Schießscharte“), oder ein Einschnitt zwischen zwei Bergen zu verstehen. Die Scharte zwischen Mönchsberg und Festungsberg als einen solchen Einschnitt zu begreifen, fällt nicht leicht. Im Zusammenhang mit dem alten, bis zum Jahr 1632 vorhandenen Übergang und der einst deutlicher sichtbaren Senke lässt sich der Begriff aber leichter verstehen.

Bevor Erzbischof Paris Lodron die „Scharte“ mit einem Wall verschloss, befand sich an der Stelle des heutigen Walles eine zinnengekrönte Stadtmauer, die im Mittelalter den südlichen Teil des Mönchsberges und damit auch die am Fuß des Mönchsberges erbaute Altstadt sicherte. Von Nonntal führte ein alter Fahrweg auf die Scharte, der heute nach Hans Sedlmayr benannt ist. Vor dem Bürgermeisterloch lief der Weg allerdings geradeaus weiter, um neben der heutigen Frey-Villa auf den höchsten Punkt der Scharte und zur Stadtmauer zu gelangen. Im Kern ist die Villa ein alter Wehrturm, der so genannte Rote Turm, der um 1280 erbaut worden war und danach bis nach 1860 fast unverändert erhalten blieb. An diesen zur Sicherung des Stadttores errichteten Turm schloss östlich an die Wehrmauer ein Zwinger an, der in Ansätzen auch heute noch zu erahnen ist. Die Reste des Mauerzuges des Zwingers begrenzen heute die Gärten der Frey-Villa und der Villa Aigner-Tomaselli (Kemtenhaus). Der Weg vom Roten Turm in die Stadt führte einst durch das äußere Stadttor zum Abtsturm und dem dortigen inneren Stadttor, von dort weiter zur Edmundsburg und über einen steilen Karrenweg hinunter in die Altstadt. Unmittelbar neben dem Roten Turm führte im Mittelalter ein weiteres Tor auf das Plateau des Mönchsberges.

## Die Katze im Spätmittelalter

Auf der östlichen Seite der Scharte erbauten die Bürger der Stadt unter Bürgermeister Oswald Eisenheimer in den Jahren 1479/1480 eine hoch gelegene Befestigung, die bis heute „Katze“ genannt wird. Franz Valentin Zillner berichtet in seiner Salzburg-Chronik:

*„Dieses Festungswerk „Katze“ genannt, hatte den doppelten Zweck, den Zugang aus der Scharte zur Veste zu verhindern und den Weg durch die Scharte nach der Stadt gegen andringende Feinde zu verteidigen. Zu diesem Zweck wurde die noch erhaltene Bastei erbaut, von welcher aus die Schanze und den Aufstieg von außen in dieselben mit Geschütz und Wallflinten der ganzen Länge und Breite nach bestrichen werden konnte“.*

„Katze“ (lateinisch CATTUS) hieß in spätrömischer und mittelalterlicher Zeit ein fahrbares Belagerungsgerät mit Schutzdach, das der Annäherung an eine gegnerische Festungsmauer diente. Die Katze als geschmeidiges, aber auch wehrhaftes kleines Raubtier ist dabei ein treffendes Bild. Ähnliche Gerätschaften wurden gelegentlich auch VINEA (Weinstock), TESTUDO (Schildkröte) oder auch „Maus“ genannt. In späterer Zeit ist unter einer „Katze“ in Weiterentwicklung des einstigen Begriffes ein vorgelagertes hoch gelegenes Befestigungsbauwerk zu verstehen. Oftmals wurde der Begriff Katze auch zum tradierten Eigennamen einer ganz bestimmten vorgelagerten Bastei, so etwa in Osnabrück, Lübeck, Zürich – oder eben auch in Salzburg.

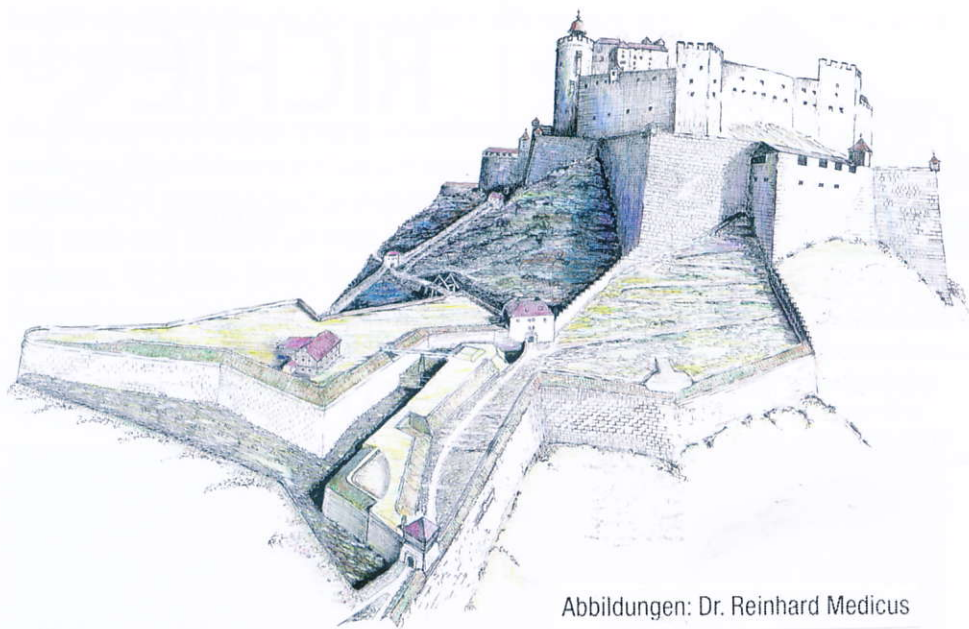
## Die Katze unter Paris Lodron

Im Jahr 1635, also in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, wurde die Katze unter Paris Lodron zur Artilleriebastion ausgebaut und dabei völlig neu gestaltet. An der abgerundeten Spitze der Bastion direkt über dem St. Peter-Friedhof ist von der Altstadt aus mit geübtem Auge bis heute die Wappentafel von Erzbischof Paris Lodron mit der oben genannten Jahreszahl 1635 zu erkennen. Die Bastei besaß im Querschnitt seit Paris Lodron einen ähnlichen Aufbau wie etwa die Untere Nonnbergbastei der Festung. Auch diese war in spätgotischer Zeit noch eine einfache Zinnenmauer. Auf zwei spitzwinklig auf einander zulaufenden Wehrmauern, die im Inneren zur Gänze mit Erdmaterial aufgefüllt worden waren, sicherte ein breiter aufgesetzter Erdwall die Geschützstellungen. Anstelle der alten kleinwürfeligen Mauersteine erhielt die „Katze“ einen Blocksatz aus großen widerstandsfähigen Konglomerat-Steinquadern.

Nach Osten wurde vor der Bastion ein breiter Wehrgraben in den Fels gehauen, der im späten 19. Jahrhundert leider größtenteils zugeschüttet wurde. Ganz eingeebnet wurde in den Jahren zwischen 1861 und 1884 der tiefe Grabenabschnitt zwischen der Katze und dem einst südlich auf der Lodronischen Stadtmauer aufsitzenden Wall.

Über eine Zugbrücke führte zu Lodrons Zeiten zur Katze ein Weg, der vom Ersten Lodronischen Sperrbogen der Festung abzweigte. Auf dem Festungs-Vorwerk stand Jahrhunderte lang ein militärisches Gebäude, das um 1865 dann zu einer Gastwirtschaft umgebaut wurde. Die Katze





Abbildungen: Dr. Reinhard Medicus

war für alle Salzburger Bürger, aber auch für Gäste aus nah und fern frei zugänglich. Rasch wurde so am Ende des 19. Jahrhunderts die wunderschöne Aussichtsterrasse der Katze berühmt. Von der einstigen Gastwirtschaft und dem zugehörigen Gastgarten zeugen heute noch einige dort stockende alte Kastanienbäume.

Nachdem die Pfadfinder seit einigen Jahren auch den Unteren Zwinger der Richterhöhe nutzen können, ist umso mehr zu überlegen, ob die Katze mit ihrer einzigartigen Aussicht auf den Petersfriedhof und die Altstadt nicht wieder zu einer allgemein zugänglichen Aussichtsplattform werden kann. Es würde dann auch wenig gegen einen kleinen Imbissstand in diesem Bereich sprechen.

Über die Felspflanzen in der nordostseitigen Wehrmauer der Katze erzählt uns fachkundig und sprachgewandt Pater Vital Jäger in seinem Buch „Über den Pensionistengletscher“ (1926):

*„Auf diese düstere Wand hat die Pflanzenwelt ein Gemälde gezaubert, wie man sich das ansprechender und reizender nicht mehr denken kann. Dort malten Algen und Lebermoose ihre Arabesken auf den dunkelgrauen Felsen, an zahlreichen Stellen schmücken diesen die ansprechenden blauen Polster der rundblättrigen Glockenblume, hier sind wieder die blauen Blütensterne des Ehrenpreises in diesen Teppich hinein gewoben und um einen recht lebhaften Farbenkontrast hervorzurufen leuchten aus dieser bunten Pflanzengesellschaft die lebhaft gelben Blüten des kleinen Rührmichnichtan.“*

Sehr gewissenhaft wurde Jahrhunderte lang aller Baumbewuchs am Festungsberg einschließlich des Raumes um die Katze gründlich entfernt, nur niedrige Sträucher durften verein-



**Mauer-Zimbelkraut (*Cymbalaria muralis*):** Dieser Neubürger aus dem submediterranen Raum besiedelt Mauern, Felsspalten und Schotterfluren. Die Frucht wendet sich lichtabgewandt zur Unterlage, um in Ritzen die Samen abzulegen.

Foto: Mag. Günther Nowotny

zelt wachsen. So überdauerten in diesem halbschattigen Raum lange Zeit verschiedene „dealpine“ Pflanzen, die sonst zu den montanen und subalpinen Lebensräumen gehören. Als Besonderheit war hier der Zwerg-Kreuzdorn (*Rhamnus pumila*) zu finden, der sonst zerstreut in Kalkfelspalten der Alpenregion über 1.500 m beheimatet ist. Von diesem Vorkommen berichtet 1821 der bekannte Botaniker Franz Anton Alexander von Braune in seinem Buch „Salzburg und Berchtesgaden“. Er archivierte auch Pflanzenmaterial dieses Standorts im seinerzeit berühmten „Herbarium Salisburgensis“. Für seine grundlegenden Forschungsarbeiten fand Braune von österreichischer Seite übrigens keine Anerkennung. Der europaweit angesehene Mann, Mitglied der wissenschaftlichen Akademien und Gesellschaften von München, Göttingen, London und Moskau verlor unter österreichischer Herrschaft sogar seine Anstellung und erhielt trotz vieler Bemühungen in der Folge nicht einmal mehr eine Anstellung als einfacher Naturgeschichtsprofessor am Gymnasium. So musste er sich in der Folge als provisorischer (!) Referent für geistliche und weltliche Stiftungen durchs Leben schlagen.

Dr. Reinhard Medicus